



Weidewälder bei Waldenburg

Naturschutzgebiete „Obere Weide“, „Entlesboden“ und „Viehweide auf Markung Michelbach“



Baden-Württemberg
REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTART

Ein Blick in die Vergangenheit

Schon die Dichter und Maler der Romantik liebten die ländliche Idylle der Waldweiden und Hutewälder. Knorrige, ausladende Eichen und Buchen, grasige Lichtungen, Bauern und Schäfer zwischen friedlich weidenden Schweinen, Kühen und Ziegen wurden in romantischen Szenen festgehalten. Für die Bevölkerung war dieses Leben jedoch alles andere als beschaulich: Auf der kargen Hochfläche der Waldenburger Berge, wo der Kieselsandstein mit seinen nährstoffarmen, sauren und staunassen Böden kaum Ackerbau zulässt, lebte man vom Wald und Weidevieh – kein Vergleich zu den wohlhabenden Gehöften in der Hohenloher Ebene.

Mangels Grünland war die Waldweide über Jahrhunderte verbreitet: Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen wurden in den Wald getrieben, der damals ausschließlich aus Laubbäumen bestand. Das Vieh fraß die Früchte von Eiche und Buche, Eicheln und Bucheckern, aber auch aufkommendes Gras und junge Bäume. Dadurch wurden die Wälder immer lichter, junge Bäume wuchsen kaum mehr nach. Die Übernutzung der Wälder ging sogar noch weiter, denn Glashütten (im Schwäbisch-Fränkischen Wald seit dem 15. Jahrhundert) und Köhlereien benötigten große Mengen an Brennholz. Vermutlich gab es in den Waldenburger Bergen kaum noch Wald im heutigen Sinn.

Gemälde des Landschaftsmalers Pascha Weitsch von 1779



Alte Hudeeiche auf der „Viehweide Michelbach“

Wald und Wild

Nicht nur die Waldweide setzte den Wäldern stark zu, auch die Jagd. Überhöhte Wildbestände in den Jagdrevieren der Territorialherren sorgten dafür, dass aufkommendes Gehölz stark verbissen wurde. Eine kurzfristige Erholung brachte die deutsche Revolution 1848, als die Jagd für ein Jahr vom Grund und Boden entkoppelt wurde. Jeder durfte nun jagen, was die Wildbestände innerhalb kürzester Zeit extrem stark schwinden ließ. In dieser kurzen Erholungspause konnte sich das Laubholz verjüngen. Aber die Wildbestände erholten sich rasch, als man das Jagdrecht wieder wie vor der Revolution ausübte, und die Wälder wurden aufs Neue geschädigt.

Weidewald, Waldweide, Hudewald, Hutwald (von „Hut“ = Bewachung, Obhut, Behütung). Alle Begriffe stehen dafür, dass hier früher Vieh im Wald weidete und gehütet wurde. In der Regel sind Weidewälder alter Gemeinbesitz. Heute gibt es wieder einige wenige Wälder, wo Waldweide praktiziert wird, meist in Natur- oder Waldschutzgebieten.



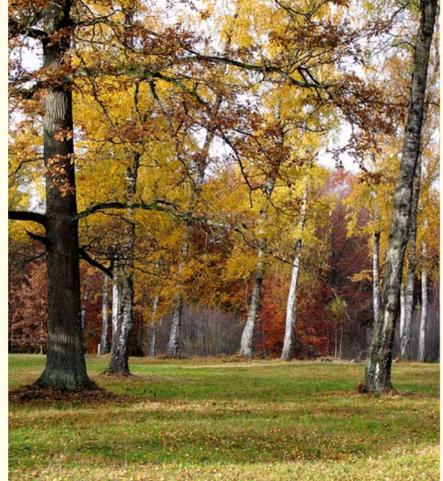
Lichter Weidewald auf kargem Boden

Heutiges Waldbild erinnert an Zeiten der Waldverwüstung

Der Raubbau hielt bis etwa 1900 an. Der Wald litt zwar nicht mehr an Viehverbiss und Viehtritt, dafür aber an extremer Nährstoffarmut. Ab 1870 setzte sich allmählich eine nachhaltige Forstwirtschaft durch, die nur so viel nutzt wie nachwächst. Bei der Wahl der Baumarten standen wirtschaftliche Gesichtspunkte im Vordergrund, daher wurde die leicht säure- und schnellwachsende Fichte bevorzugt. Bei diesem Nadelbaum können die Waldbesitzer in vergleichsweise kurzer Zeit – nach etwa 80 Jahren – Holz ernten. Zudem wird die Fichte weniger von Wild verbissen.

Die meisten Weidewälder und Streuwiesen wurden aufgeforstet. Durch die Ausweisung als Naturschutzgebiete sind drei kleine Überbleibsel aus der Zeit der Waldweide, zusammen knapp 50 Hektar groß, erhalten geblieben, die „Obere Weide“, der „Entlesboden“ und die „Viehweide auf Markung Michelbach“. Was dem Besucher heute als besonders urwüchsig und naturnah vorkommt, ist in Wahrheit eine Folge der Übernutzung und Waldverwüstung.

Herbstliche Streuwiese im „Entlesboden“



Woher kommen die Birken?

Heute fallen die vielen Birken – Hänge-Birke und Moor-Birke – in den Weidewäldern auf, die manchen Besucher gar an den hohen Norden erinnern. Dafür gibt es eine einfache Erklärung: Die bitterstoffhaltige Birke wurde vom Vieh nie angerührt, sie war das „Weidekraut“ der Weidewälder, vergleichbar mit dem Wacholder auf Wacholderheiden. Die alten Eichen und Buchen aus der Waldweidezeit sind bis auf wenige Exemplare längst abgestorben, die Birke hat deren Platz erobert. Bei der wieder eingeführten Waldweide im Naturschutzgebiet „Obere Weide“ kann man das auch heute gut beobachten: Die Rinder fressen zunächst Gräser und Kräuter, wenn diese zu Ende gehen, das harte, hohe Pfeifengras sowie das Laub der Faulbaumsträucher und der Buchen. Birkenlaub wird verschmäht.



Birkenwald

Ein wogendes Blütenmeer von goldgelber Arnika

Naturliebhaber schätzen in den drei Naturschutzgebieten nicht nur das einmalige Waldbild, sondern auch die seltenen Pflanzenarten. Die Arnika kam einst sehr zahlreich vor – von gelben Blütenmeeren wird bis in die 1950er-Jahre berichtet. Warum die Arnika dann Ende der 1980er-Jahre im ganzen Schwäbisch-Fränkischen Wald kurz vor dem Aussterben stand, ist nicht ganz klar. Als Ursache wird angenommen, dass die Blüten der zwischen Mai und Juli blühenden Heilpflanze gesammelt wurden. Zusätzlich können Aufforstung, Düngung und Wildverbiss die Pflanze verdrängt haben.

Im Naturschutzgebiet „Obere Weide“ wurde daraufhin eine Arnikafläche eingezäunt und regelmäßig kontrolliert. Das Abpflücken hat sowohl innerhalb des Zauns aufgehört als auch außerhalb deutlich abgenommen. Zumindest in der „Obere Weide“ und auf dem „Entlesboden“ erholen sich die Arnika-Bestände zögerlich.

Bitte gefährden Sie diese positive Entwicklung nicht durch das Pflücken von Arnika-Blüten.

Die Firma WELEDA, die Arnika aus kontrollierter Wildblumensammlung oder aus Heilpflanzen-gärten zu Arznei- und Pflegeprodukten verarbeitet, beteiligt sich im „Entlesboden“ finanziell an der Pflege der Streuwiesen, auf denen Arnika vorkommt. Selbstverständlich werden hier keine Arnikapflanzen geerntet.



Die Arnika ist streng geschützt.

Pflanzen und Tiere, die es nicht überall gibt

Die drei Naturschutzgebiete weisen eine ganz eigene, von der Umgebung abweichende Pflanzen- und Tierwelt auf. Nur hier, im lichten Weidewald und auf den Streuwiesen können sich Pflanzen behaupten, die an saure, nährstoffarme und teils sumpfige Böden angepasst sind. Neben der Arnika gehört das sogar am Wegrad im Juni blühende Gefleckte Knabenkraut zu den auffällenden Raritäten. Die sehr seltene, unscheinbare Weißliche Höswurz oder Weißzüngel galt lange als verschollen, ist aber 2004 in der „Obere Weide“ wieder aufgetaucht. Weitere Besonderheiten sind das unmerklich blühende Kleine Helmkraut, der blau-blühende Teufelsabbiss, der gelbe Weiden-



Geflecktes Knabenkraut



Teufelsabbiss

Alant und an manchen Stellen der Färber-Ginster oder der Flügelginster.

Auch den Baumpieper, Mittelspecht und Wachtelweizen-Schreckenfalter, die hier in den Schutzgebieten ihr Refugium haben, bekommt man andernorts nicht alle Tage zu sehen.



Baumpieper



Wachtelweizen-Schreckenfalter

Die Waldenburger Seenplatte – hier lag einst Weiher an Weiher

In den drei Naturschutzgebieten gibt es heute nur noch in der „Viehweide auf Markung Michelbach“ einen Weiher. An manchen Stellen sind als letzte Überreste von über 100 Weihern, die es einst auf Waldenburger und Obersteinbacher Gemarkung gab, noch die durchstochenen Dämme zu sehen. Viele der zur Fischhaltung – vor allem Karpfen – angelegten Weiher werden mit den Klöstern Gnadental und Goldbach in Verbindung gebracht, aber auch Privatleute und vermutlich auch die gräflichen und fürstlichen Verwaltungen waren beteiligt. Möglich war die Aufstauung, weil im Untergrund wasserstauende Mergellagen den Kieselsandstein durchsetzen. Die Weiher lagen an Quellen oder Bächen oder speisten sich ganz aus Niederschlags- und Grundwasser. Mit den Stauhaltungen konnte man auch die Wasserführung der Bäche regulieren bzw. Mühlkanäle anlegen, was den Betrieb von Mühlen ermöglichte (Mühlweiher).



Einer der wenigen Tümpel am Rand einer Waldweide

Um 1850 sind im Zuge der Agrarreformen viele Weiher aufgegeben und trockengelegt worden, um an ihrer Stelle einträglicheres Acker- und Weideland anzulegen. In Obersteinbach wurden 1851 die letzten „Seen“ per königlichem Dekret trockengelegt, nachdem zahlreiche Obersteinbacher an einem mysteriösen „Sumpffieber“ erkrankt waren.

Nachahmung der Waldweide zeigt Wirkung

Die Weidewälder und Streuwiesen müssen regelmäßig gepflegt werden, sonst kommen massenhaft Birke und Faulbaum auf. Deshalb mähte der Pfliegertrupp des verantwortlichen Regierungspräsidiums Stuttgart über Jahrzehnte die Gebiete alle zwei bis drei Jahre und lichtete den Wald aus. Nachdem sich Sturmwrufflächen aus den Jahren 1990 und 1999 innerhalb weniger Jahre zu einem von Hand kaum mehr zu bekämpfenden BirkenDickicht verwandelt hatten, dachten die Naturschutz-Fachleute über eine neue Art der Pflege nach.

Ein Versuch mit der Waldweide auf landeseigenen, eigens für Naturschutzzwecke erworbenen Grundstücken verlief vielversprechend. Und so weiden jetzt zwischen Mai und September Jungrinder eines landwirtschaftlichen Biobetriebs aus Goldbach im „Entlesboden“ und der „Obere Weide“. Sie fressen außer Birkenlaub und Brombeeren alles ab und erfreuen sich bester Gesundheit.

Die Waldweide soll in Zukunft weiter ausgedehnt werden, da diese ursprüngliche Nutzung bestens geeignet ist, die Weidewälder und Streuwiesen mit ihrer seltenen Pflanzenwelt dauerhaft zu erhalten. Darüber hinaus spart das Kosten, denn die Pflege mit Maschinen ist um einiges teurer.



Weidewaldrelik in der „Obere Weide“



Den Kühen schmeckt auch frisches Laub.

Herausgeber:
Regierungspräsidium Stuttgart (RPS)
Ref. 56 Naturschutz und Landschaftspflege
70565 Stuttgart
www.rp-stuttgart.de

Bezug über den Webshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW): www.lubw.baden-wuerttemberg.de

Text:
Ulrike Kreh

Abbildungen:
Archiv RP Stuttgart (Ingo Depner, Erich Klotz, Ulrich Sach, Manfred Steinmetz), Ulrike Kreh, Benjamin Waldmann, Stadt Waldenburg, Gemälde: Städtisches Museum Braunschweig, Foto: Dirk Scherer

Kartengrundlage:
Topographische Karte 1:25000 © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (www.lgl-bw.de), vom 27.03.2009, Az.: 2851.9-1/59

Illustration, Gestaltung und Umsetzung:
isy design, Ostfildern

1. Auflage 2017

Print kompensiert
14-Nr. 176824
www.baden-online.de

Radtour nach Waldenburg und zu den 3 Schutzgebieten

Natura 2000 – Schutz des europäischen Naturerbes

Das europäische Naturschutznetz Natura 2000 ist das größte Schutzgebietsnetz weltweit. Es dient der Erhaltung bedeutender Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten. Europa muss handeln, weil der Mensch innerhalb weniger Jahrzehnte viele Lebensräume beeinträchtigt, zerstückt oder zerstört hat. Das hat zu einem drastischen Rückgang vieler Tier- und Pflanzenarten geführt. Die rechtliche Grundlage dieses grenzüberschreitenden Schutzgebietsnetzes sind die Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie und die EG-Vogelschutzrichtlinie (Erhaltung der wild lebenden Vogelarten). Das Netz Natura 2000 setzt sich aus FFH- und Vogelschutzgebieten zusammen.

Die Weidewälder bei Waldenburg sind Bestandteil von Natura 2000. Hier kommen die nach der FFH-Richtlinie geschützten Lebensraumtypen „Artenreiche Borstgrasrasen“ und „Natürliche nährstoffreiche Seen“ vor. Die „Artenreichen Borstgrasrasen“ mit den kennzeichnenden Pflanzenarten Borstgras und Arnika werden von der Europäischen Union als besonders bedeutend („prioritär“) eingestuft. Die intensivere Nutzung der Landschaft oder aber nachlassende Nutzung sind die Hauptursachen, warum dieser früher in vielen Bergländern sehr verbreitete Wiesentyp so selten geworden ist.



Arnika



Borstgras

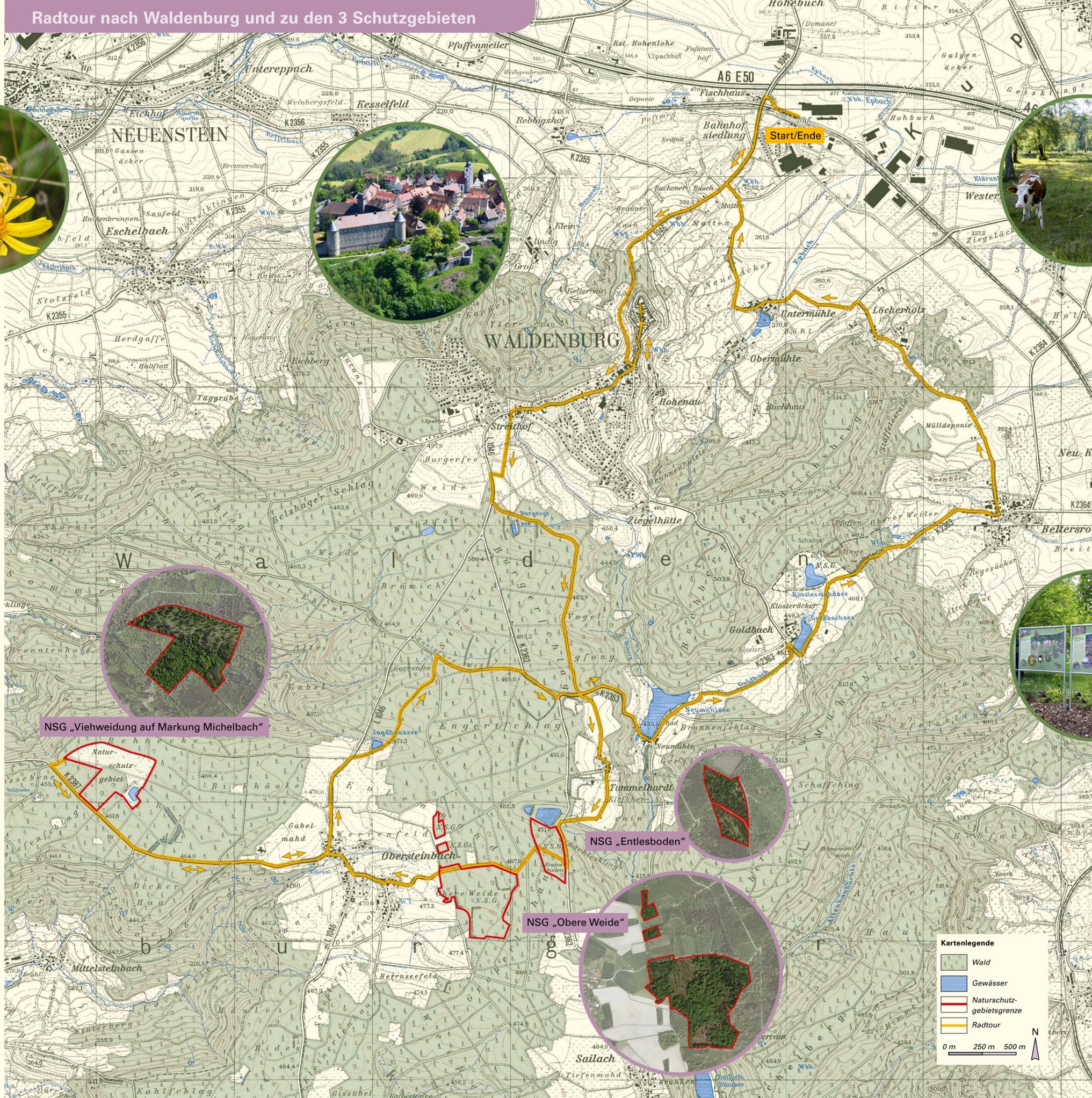
Die Schutzgründe auf einen Blick

- Erhaltung eines nutzungshistorisch bedeutenden Gebiets
- Erhaltung eines einmaligen Landschaftsbilds
- Erhaltung und Entwicklung schutzbedürftiger Biotope: Weidewald/Streuweisen und ein Weiher
- Erhaltung und Förderung der von der Umgebung sich abhebenden Pflanzen- und Tierwelt mit seltenen und gefährdeten Arten

Wir wünschen Ihnen nachhaltige Eindrücke in den Naturschutzgebieten. Zum Schutz der Natur befolgen Sie bitte auf folgende Regeln:

- Pflücken Sie keine Blumen, sondern bewundern Sie sie vor Ort!
- Hunde müssen an der Leine geführt werden.
- Bleiben Sie auf den Wegen!
- Stören Sie keine Tiere!

Lageplan der 3 Naturschutzgebiete (NSG)



Tipps für Besucher

Ein Ausflug in die Weidewälder, die sich im Nordostzipfel des Naturparks Schwäbisch-Fränkischer Wald befinden, lohnt zu jeder Jahreszeit: im Frühling spritzt zartes Birkengrün, im Sommer blühen Orchideen und Arnika, im Herbst leuchten Laub und Pfeifengras in Gelb- und Orangetönen, und im Winter glitzern Schnee und Eis. In allen drei Naturschutzgebieten stehen informative Schautafeln. Zu den Weidewäldern kommt man von Waldenburg zu Fuß, mit dem Auto oder per Fahrrad. Waldenburg selbst ist eine der außergewöhnlichsten Städte Württembergs. Das Schloss der Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg und die ummauerte Altstadt thronen auf einem Bergsporn in 500 Meter Meereshöhe und gewähren weite

Ausblicke in die Hohenloher Ebene. Eine Besichtigung des Stadtkerns mit seinen mittelalterlichen Wehr- und Wachtürmen, Toren, Einkehrmöglichkeiten und der schönen Aussicht sollten Sie unbedingt einplanen.



Waldenburg

Stimmungsvolle Radtour zu Weidewäldern und Seen

Die Waldenburger Berge weisen ein Netz von kleinen, wenig befahrenen Straßen und Waldwegen auf, die sich zu einer eindrucksvollen Radtour nutzen lassen. Los geht's am Bahnhof Waldenburg (Bahnstrecke Heilbronn-Crailsheim, „Hohenlohebahn“), der ein gutes Stück unterhalb der Stadt am Rand der Hohenloher Ebene liegt. Während der Auffahrt zur „Bergstadt“ Waldenburg öffnet sich der Blick in die Ebene. Nach der Besichtigung von Waldenburg radeln wir nach Tommelhardt und stoßen am Waldrand auf das Naturschutzgebiet „Entlesboden“. Das kleine, nach Obersteinbach ausgeschilderte Straßchen führt mitten durchs Schutzgebiet und gewährt einen guten Einblick in die Streuwiesen und den Birken-Weidewald. Zwei Informationstafeln erklären die Besonderheiten. Folgt man dem fast ebenen Straßchen weiter, steht man nach knapp einem Kilometer wieder vor einem Weidewald (Naturschutzgebiet „Obere Weide“, Informationstafeln). Das Naturschutzgebiet „Viehweide Michelbach“ ist mit dem Fahrrad von Obersteinbach über die Kreisstraße erreichbar.



Nach diesem Abstecher führt der Rückweg an mehreren Seen vorbei: Jagdhausee, Neumühlsee, Goldbachsee und Rößlesmahdsee. Letzterer, ein schilfumschlossener See direkt am Stralrand der Waldenburger Berge, ist ebenfalls Naturschutzgebiet. Auf der wenig befahrenen Kreisstraße, der „Beltersroter Steige“ rollen wir vorsichtig (die ersten 500 Meter sind sehr steil!) hinunter nach Beltersrot. Dort stoßen wir auf den für Radler ausgeschilderten „Burgenweg“ und folgen ihm über Löcherholz und Untermühle zurück zum Bahnhof Waldenburg.



Rößlesmahdsee

